

Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 16 (1962)

Heft: 5

Artikel: Industriebau und Baukunst : Bedeutung und Grenzen = Construction industrielle et architecture : signification et limites = Industrial construction and architecture : signification and limits

Autor: Kraemer, Friedrich Wilhelm

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-331190>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Industriebau und Baukunst – Bedeutung und Grenzen

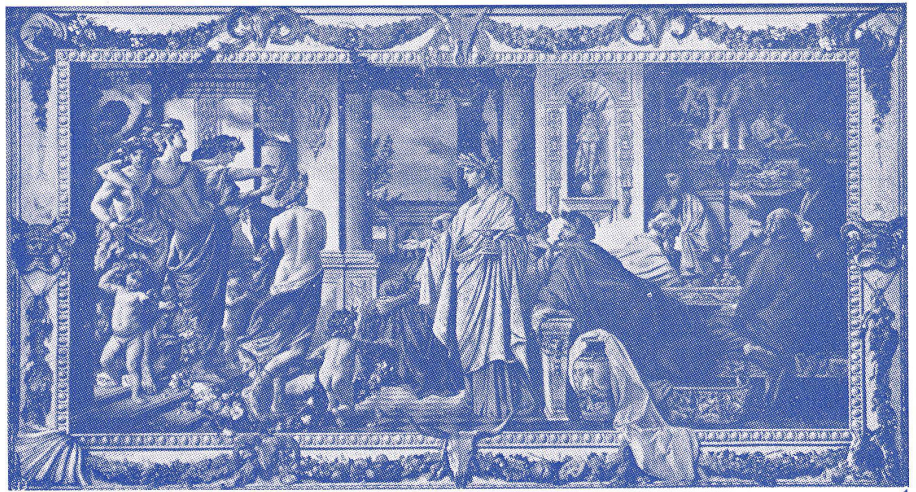
Construction industrielle et architecture – signification et limites

Industrial Construction and Architecture – Signification and Limits

Industriebau – noch immer ist an das Wort der avantgardistische Glanz geheftet aus den zurückliegenden Jahrzehnten, als seine neuen Bauaufgaben die schon lange fällige Architektur-Revolution endlich auslösten, und zwar so unaufhaltsam und uneindämbar, daß ihr Elan alle historisch-traditionellen Bindungen überrannte.

Die rücksichtslos selbstsichere Durchsetzung des neuen Stils kann mit der Kraft und der Mächtigkeit eines unaufhaltsamen Naturereignisses verglichen werden; denn die Architekten, die sich den neuen Erkenntnissen aktiv verschrieben hatten, waren eine ganz kleine Minderheit, und allen ihren Versuchen – an nicht sehr großartigen Projekten – haftete das Unerprobte des Experimentes an. Die überwiegende Menge der Baumaßnahmen, insbesondere die behördlichen Bauaufgaben, also alle nach Bedeutung und Größe imponierenden Projekte, sie zeigen die Fortführung des gesichert Bewährten. Wenn man sich klarmachen will, was von den wenigen Avantgardisten geleistet wurde und von welcher Stärke die selbsttreibende Kraft der neuen Bewegung gewesen sein muß, so bedenke man, daß die Hochschulen, die Akademien und die Bauschulen, die Ministerien, die Länder, die Städte und alle sonstigen öffentlichen Bauträger mit ihren hohen Baubeamten und dem mächtigen Apparat ihrer Ämter, daß das ganze Schwergewicht dieser maßgebenden Kreise gegen die in ihren Augen ungebildeten Neuerer stand, denen man vorwarf, ein tausendjähriges nationales Erbe und die altüberlieferte Handwerkstradition leichtfertig fallenzulassen. Als imponantes Zeugnis der damaligen offiziellen Meinung und als akademisches Denkmal einer monumentalen Fehlentscheidung durch die anerkannten Fachautoritäten steht der Völkerbund-Palast in Genf von 1929! Und erst vor dem Bollwerk der offiziellen Opposition wird offenbar, welche Kraft nötig war, um die – inzwischen im ganzen internationalen Umkreis erfolgte – Wandlung der Architektur durchzusetzen.

Diesen jungsiegfriedhaften Schwung von damals hat der Industriebau nicht mehr, und zwar nicht nur, weil er aus jener jugendlichen Jetztkomm'-ich-Phase nun nach 50 Jahren in das bedächtigeres Mannesalter eingetreten ist, sondern weil alle Voraussetzungen für einen Umsturz heute nicht mehr existieren. Es ist für die Abtastung der weiteren Architektur-entwicklung sicher nicht wertlos, die Umstände zu überdenken, die zu jenem alles verändernden Prozeß führten. Mir selbst fiel eine nachhaltig wirkende Erkenntnis darüber vor einigen Jahren ohne eigene Mühe zu, nämlich als ich mich bei einem Besuch der National-Galerie in (Ost-)Berlin überraschend zwei nebeneinanderhängenden Gemälden gegenüber befand: Adolf von Menzels Eisenwalzwerk und Anselm Feuerbachs Gastmahl des Plato. Das Herausfordernd-Faszinierende lag in der Konfrontierung dieser



1
Ideal / Idéal / Ideal
Anselm Feuerbach.
Gastmahl des Plato (1873) / Festin de Plato/
Plato's Banquet

Vor dem prunkvollen Ausstattungsmilieu einer renaissance-sancistischen Marmorkulisse demonstrieren Männer bei nächtlichem Philosophieren und in unbeschwelter Ausgelassenheit das Idyll eines – geistig wie wirtschaftlich – unabhängigen Daseins.

Des hommes vivant l'idylle – intellectuelle et économique – d'une existence libre et aisée en philosophant dans un décor monumental style renaissance.

Men living the idyll – intellectual and economic – of a free and careless existence philosophizing before a monumental Renaissance décor.

2
Wirklichkeit / Réalité / Reality
Adolf von Menzel.
Eisenwalzwerk (1875) / Fonderie / Foundry

In dem wirren Durcheinander von Strängen, Kränen und Rädern behaupten sich Menschen im Lederschurz mit überdimensionalen Zangen und anderem nur mühsam zu handhabenden Gerät gegen das Getöse von Feuer und Rauch und Lärm und Hitze.

Des hommes habillés de cuir travaillent péniblement dans un chaos de fers, grues et roues, en maniant des pinces gigantesques et autres instruments faits pour maîtriser le feu, la fumée, le bruit et la chaleur.

Men clad in leather painfully toil in a chaos of iron bars, cranes and wheels, manipulating gigantic unwieldy tongs in their effort to cope with the fire, the smoke, the noise and the heat.



beiden zueinander so fernen Welten, wobei die ebenfalls dicht beieinander liegenden Entstehungsjahre (Feuerbach 1873, Menzel 1875) erst recht ein Überdenken der in den ungleichen Bildern sich darstellenden Zeitphänomene auslösten. Denn hier standen mit einem Male die Pole unübertrefflich anschaulich nebeneinander, die beide – je für sich unüberbrückbar, dennoch zusammen – das Gesicht unserer Städte in jener Gründerzeit so unverwechselbar und nachhaltig prägten: die schrecklich freudlosen Produktionsstätten und Mietquartiere der Arbeiter und der an der historisierenden Nachschaffung bewunderter Formen aus allen Zeiten und Zonen sich begeisternde bürgerliche Bildungsprunk, Ideal und Wirklichkeit also mit dem im Grunde unvereinbaren Ergebnis jener Mischung aus grauestem Elend des irdischen Jammertals mit den idealisierenden Pseudokünsten der Makart-Zeit. Hätten wir damals als Architekten – gar als Professoren (Friedrich von Thiersch besuchte seine Baustellen nur im Zylinder!) – gewirkt, auch wir hätten die gotischen Rathäuser, die barocken Justizpaläste oder

Villen-Schlösser gebaut, dagegen die Welt des Proletariats nicht in irgendeinem Zusammenhang mit unseren Aufgaben gesehen und gar eine Betätigung dort, als den für wahr geglaubten Berufszielen entgegenstehend, sicherlich von uns gewiesen. Und obwohl man dann den Historismus satt bekam und nach neuem Architekturausdruck tastete – in jener Welt der Arbeit suchte man nicht danach, sondern vertraute statt dessen lieber auf die verschlungenen Wege des Jugendstiles. Und als dann die Architekten sich schließlich doch dem Industriebau zuwendeten (1907 gilt als bedeutendes Datum, als Rathenau Peter Behrens zum künstlerischen Berater der AEG berief, da war dieses Arbeitsgebiet eigentlich keine Neufindung mehr. Denn die Pionierleistungen hatten bereits mehr als ein Menschenalter lang die Ingenieure vollbracht, die unvoreingenommen sich der von den Fachleuten verschmähten Aufgaben angenommen und dabei – formal ungebildet, gleichsam als reine Toren – unvermutet die architektonischen Formelementarien der exakten Linie,

der reinen Fläche und des strengen Kubus wiedergefunden hatten. Den Architekten fiel es leicht, aus diesen Vorbildern die — alle historischen Motive und individuellen Schnörkel ausstechenden — Wirkungen gebauter Urformen herauszulesen, sie als geläuterte Ausdrucksphänomene wiederzuerkennen und als die wahren Gestaltungsmittel von neuem anzuwenden.

Das Ergebnis der folgerichtigen Einsetzung dieser wiederentdeckten Formelementarien übertraf alle Erwartung, als die solchermaßen paradisiastisch neu geschaffenen Werke sich vollgültig neben die bewunderten Zeugnisse der Vergangenheit stellen konnten. Der Industriebau bescherte die Erkenntnis vom ausschlaggebenden Vorrang der Aufgabe selbst und die Einsicht in die Bedeutung ihrer grundlegend typischen Erfüllung: Die Funktion hatte ihren hohen Rang zurückerhalten. Als vielleicht noch größeres — weil sinnlich erfassbares — Geschenk wurde die Bereicherung der Baustoffskala durch die plötzliche Gesellschaftsfähigkeit aller jener Materialien aufgenommen, die man bis dahin unverkleidet nicht glauben zu dürfen: Stahl, Beton, Glas. Mit der Überwindung dieses Tabus wurden die neuen Kompositionen auch in ihren Struktur- und Oberflächeneffekten schlagartig von den Übereinstimmungen mit den bisherigen Bauwerken befreit und erhielten so schon rein äußerlich den Reiz einer noch alles versprechenden Unverbrauchtheit. Und als drittes Kompositionsergebnis wurde die Wiederfindung der Wirkungen aus rhythmischer Kraft empfunden: Sie offenbarte sich bei der additiven Verwendung gleicher Achsteilungen, die sich aus konstruktiver Logik und variabler Nutzbarkeit fast ohne Zutun ergaben.

Im Industriebau war der so lange gesuchte Stil der eigenen Zeit mit einmal ins Leben getreten. Und mit der ganzen Wucht neuer Ursprünglichkeit drängte dieses Phänomen einer »neuen Sachlichkeit« aus dem Gebiet seiner Entstehung in alle Sparten der Baukunst und eroberte sich in einem unaufhaltbaren Siegeszug die ganze Welt.

Die gleiche rationale Logik, die der Industriebau im Funktionellen, Konstruktiven und Wirtschaftlichen anwendet, dieses gleiche Entwurfsdenken bestimmt ja seitdem auch den Verwaltungsbau, den Krankenhausbau, den Schulbau, den Miethausbau oder was auch immer, sofern ein Gebäude sich zusammensetzt aus einer Addition gleicher Zellen (Büroachse, Krankenzimmer, Schulklasse, Wohneinheit), deren folgerichtige Ausformung jenes Ordnungssystem wiederkehrender Felderteilung entstehen läßt wie beim Industriebau. Und wenn wir inzwischen auch erkannt haben, daß mit der Anwendung dieser Maximen allein noch keine Baukunst entsteht, daß vielmehr schöpferische Raumvorstellung und Ausdrucksgestaltung eines Sinngehaltes als bedeutendere Prägestempel wirken, so haben wir uns doch beim Industriebau für die Hebammdienste an der Wiege der Baukunst unserer Zeit immer zu bedanken. Eine einmalige Konstellation ließ dem Aschenputtel »Fabrikbau« seine geburts-helferische Aufgabe zufallen, die es — auch zu seinen Gunsten — geschickt aufnahm und redlich erfüllte; aber inzwischen ist sie als dienende Magd vor ihren stolzeren Schwestern wieder zurückgetreten, nachdem sie deren legitime Berechtigung zum formschöpferischen Auftreten einsichtig anerkannte. Auch die im Vormarsch befindliche Automation wird daran nichts ändern. Als »zweite industrielle Revolution« wird sie zwar die Bauwirtschaft stark

beeinflussen, nicht aber weiter solche katalysierenden Prozesse zur Herausfällung eines neuen Stiles heraufführen wie damals in der Sternstunde des neuen Bauens.

Der Industriebau wird auch weiter in charakteristischen und imponierenden Bauwerken das Gesicht unserer Zeit mitprägen, aber seine avantgardistische Rolle für die Baukunst ist dahin. Zwar behaupten — verständlicherweise — die Verlagsprospekte und Klappentexte der einschlägigen Literatur, daß der Industriebau auch heute führend und beispielgebend für das gesamte Bauwesen sei. In Wirklichkeit nimmt er wieder jene sehr ehrenwerte Stellung ein, die ihm nach seinem Sinngehalt zukommt. In lebensbehilflicher Brauchbarkeit, in wirtschaftlicher Einpassung und in selbstverständlichem Anstand wird er als Arbeitsstätte zu unserer täglichen Umwelt gehören und sich weiter und weiter ausbreiten; denn die industrielle Fertigung schickt sich an, unseren gesamten Lebensbedarf an Gütern herzustellen, und entsprechend werden immer weitere Fabriken auch immer neuer Gattungen erforderlich.

Die Bedeutung des Industriebaus liegt weiter in der folgerichtigen Übertragung der mit ihm gefundenen Gesetzmäßigkeiten auf alle Nachbargaufgaben, z. B. auch auf das große Arsenal der halbindustriellen Aufgaben wie Laboratorien, Hochschulinstitute, Rechenzentren, auch der Kaufhäuser und der Verwaltungsgebäude, ja sogar der Krankenhäuser. Gerade mit dieser Verbreitung aber schwindet auch seine Sonderstellung mehr und mehr, wird er doch mit dieser Ähnlichkeit und Angleichung zu einer unter den vielen übrigen Sparten architektonischer Betätigung, eben wie Bürobauten, Schulbauten, Sportbauten oder auch Miethäuser; denn der Weg von der Aufgabenstellung über die Verarbeitung des Programms im Entwurf und die Verwirklichung in der Ausführung ist bei allen gleich: Hier wie dort wird er bestimmt von den Regulativen der Funktion, der Konstruktion, der Installation, der Bauvorschriften, der Wirtschaftlichkeit und auch der architektonischen Absicht.

Damit wird auch die bei Industrieunternehmen z. Z. noch oft herrschende Meinung zurückgehen, wo man meint, sich für das Verwaltungsgebäude — das ja »schön« und »repräsentativ« werden soll — den »Luxus« eines Architekten leisten zu müssen, nicht aber für die Werkbauten, für die man die eigene Bauabteilung für ausreichend erachtet: »Das ist doch nichts für Sie, Herr Professor, das sind ja nur Zweckbauten. Und außerdem müssen wir ja billig bauen.« Als ob Wirtschaftlichkeit und architektonische Qualität Gegensätze wären! Gerade die Pionierleistung des Industriebaus ließ doch die Gestaltungsgrundlagen wiederfinden, die Erkenntnis also, daß Architektur als Formung von Körpern und Räumen, Teilung von Flächen, Führung des Lichts entsteht, als Suche nach Klarheit und Einfachheit in der Konstruktion und der Zusammenfügung der Materialien, schließlich und vor allem: als Schaffung maßstäblich auf den Menschen bezogener gebauter Umwelt für einen bestimmten Zweck. Architektur wirkt in psychologisch-ästhetischen Kategorien, und die haben nichts mit Geld zu tun. Gute Architektur kann zugleich auch wirtschaftlich sein, ebenso wie ein schlechtes Haus auch teuer sein kann. Das Erfassen und Ordnen von Funktionen und die richtige Einstufung ihrer Wertigkeiten, das sind allgemeine, bei jeder Aufgabe (nicht nur im Industriebau) gleichermaßen notwendige Planungsbemühungen des Architekten. Gegenüber solchem Ordnen-Können im

Großen wiegt sogenannte »Spezialerfahrung« wenig. Deswegen auch beschäftigten große amerikanische Firmen ihre eigenen Bauabteilungen lediglich mit der Bauunterhaltung des Vorhandenen, lassen aber die Neubauten von werkfremden Architekten entwerfen (die zudem die Erfahrungen von der Konkurrenz mitbringen!); sie haben festgestellt, daß die nicht zu bannende Betriebsblindheit den Blick für große Zusammenhänge trübt und daß die Angst vor der Korrektur einer früheren Fehlentscheidung fortzeugend Falsches entstehen läßt. So sind die Bauten des Volkswagenwerkes, wo man diese Do-it-yourself-Methode praktiziert, von der hybriden Nazimonumentalität ihrer Gründungsjahre bis heute nicht losgekommen, wogegen die Bauten von General Motors in Detroit (von dem Außenseiter und universellen Könner Saarinen) städtebaulich-landschaftlich im Ganzen wie auch architektonisch bis in alle Einzelheiten — selbstverständlich bei Erfüllung aller Betriebswünsche — nützlich und schön gleich gelungen, in einer neuen Unbefangenheit frei und heiter strahlen.

Das letztgenannte Beispiel zeigt die inzwischen erfolgte Angleichung zwischen Industriebau und übrigen Gebäudegattungen in ihrem schönen Ergebnis: Beide haben wechselseitig gegeben und genommen, und beide haben gewonnen. Die folgerichtige Übertragung der Denkweise industriellen Bauens hat unserem Architekturausdruck eine heiterstimmend griechische Einfachheit und klassisch-noble Bescheidung, Mies van der Rohe's less is more, beschert; und die Übernahme der allgemeinen Entwurfsmaximen auf den Industriebau wiederum hat dessen ursprünglich beschränktere Bezüge zu menschlicheren Rücksichten aufgeweitet. Standen beide Kategorien zuerst völlig unvereinbar gegeneinander, dann uninteressiert nebeneinander, so haben sie sich nun zu freundwilliger Verbindung gefunden. Die zur Zeit unserer Großväter so fernen Pole von Ideal (Feuerbach) und Wirklichkeit (Menzel) — nach langen 90 Jahren bewegenden Kampfes bewirkten daraus resultierende Einsicht und folgerichtige Entwicklung eine gegenseitige Näherung, die auf dem Feld des Industriebaus eine menschlich befriedigende und architektonisch gültige neue Welt haben entstehen lassen; cum grano salis können wir uns einbilden, jene beiden Bilder von damals aus Prunkkulisse und Fabrikinferno zu lebensbrauchbarer Umwelt zusammengeführt zu haben.

Die Extreme des anfänglich beziehungslosen Desinteresses zwischen Industriebau und Architekt und der dann folgenden gegenseitig überschwenglichen Anteilnahme mit dem überraschenden Ereignis der Geburt des neuen Stils, des Stils unserer Zeit, beide Extreme haben sich heute zu natürlicher Synthese ausgependelt; die Baukunst hat gern die gebotenen Möglichkeiten neuer Aufgaben aufgenommen und der Industriebau gern die gebotenen Möglichkeiten der Bereicherung seiner Umwelt: Zu den unübersehbar vielen verschiedenen Produktionsstätten im Flach-, Geschoß- oder Hallenbau mit den charakteristischen Prägungen nach Funktion, Konstruktion und Gestalt stellt sich heute das große Feld der zugehörigen Folgebauten, spannt sich zwischen repräsentierendem Verwaltungsgebäude als Regierungssitz des Unternehmens und dem Sozialgebäude, jenem Saalmittelpunkt von freundlicher Menschlichkeit, für die vielfältigen Alltagsaufgaben wie für die besonderen Anlässe verbindender Feste, der weite Bogen der zusammengehörenden Architekturaufgaben unserer Zeit.